

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1895

(23.3.1895) Beilage zu Nr. 12 der "Badischen Schulzeitung"

Beilage zu Nr. 12 der „Badischen Schulzeitung.“

Samstag, den 23. März 1895.

Die Umgestaltung der Bildungsziele der Volksschule nach den Forderungen der Gegenwart.

Im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses des „Deutschen Lehrervereins“ bearbeitet von F. Lews.

(Fortsetzung.)

Der Normallehrplan für die hessischen Volksschulen fordert für die I. Klasse der 4klassigen Schulen im Geschichtsunterricht „das Wichtigste aus der hessischen Geschichte mit Berücksichtigung der politischen Einrichtungen und der Verfassung“, im naturgeschichtlichen Unterricht „Bau und Leben des menschlichen Körpers und Gesundheitspflege“. — In Worms werden Gesezeskunde und Volkswirtschaftslehre im Anschluß an die Geschichte und das Rechnen betrieben.¹⁾ Der Handfertigkeitsunterricht wird seit ca. 4 Jahren in Verbindung mit dem Zeichenunterrichte betrieben.²⁾ Von Ostern dieses Jahres an wird in die I. Mädchenklasse die Hauswirtschaft mit wöchentlich 4 Stunden obligatorisch eingeführt. Der Leiter des Wormser Volksschulwesens, Schulinspektor Scherer, ist für die Verlegung des hauswirtschaftlichen Unterrichts in die Fortbildungsschule³⁾, bemerkt aber, daß der praktischen Ausführung dieser Forderung zunächst lokale Schwierigkeiten im Wege stehen. — In Darmstadt ist für Gesezeskunde, Volkswirtschaftslehre, Hygiene und Hauswirtschaft kein vorgeschriebenes Pensum vorhanden. Diese Gegenstände bleiben der obligatorischen Fortbildungsschule bezw. der fakultativen Haushaltungsschule vorbehalten. Der Lehrplan für die 8klassige Volksschule in Mainz führt die oben zitierten Forderungen des Normallehrplans ohne weitere Spezialisierung an.

Der Unterrichtsplan für die Elementarschulen im Großherzogtum Sachsen-Weimar⁴⁾ nimmt auf unsere Forderungen keine Rücksicht. Doch wird in demselben angeordnet, daß an allen Schulen, „wo es nötig und ausführbar erscheint, der Lehrer die älteren Schulknaben neben den regelmäßigen Schulstunden in der Obstbaumzucht zu unterrichten hat“. In der Stadt Weimar wird in den Oberklassen beim naturgeschichtlichen Unterricht Gesundheitslehre und Hauswirtschaft (Mädchen) berücksichtigt. Für die Schüler der II. Bürgerschule ist auch der Handfertigkeitsunterricht eingeführt. Der Unterricht im Gartenbau ist fakultativ.

In den beiden Mecklenburg scheint keine unserer Forderungen Berücksichtigung zu finden, doch darf hier daran erinnert werden, daß der Handfertigkeitsunterricht in dem Seminar zu Neukloster bereits im Jahre 1862 eingeführt wurde. Die dafür angelegte Stundenzahl ist allmählich verringert worden, und in der mecklenburgischen Lehrerschaft scheint, im Hinblick auf die reaktionären Tendenzen, die auch heute mit dem Handfertigkeitsunterricht wohl in Verbindung gebracht werden, keine besondere Vorliebe für dieses Fach vorhanden zu sein.⁵⁾

Die Grundlinien für die Lehrpläne der evangelischen

¹⁾ Siehe Lehrplan für die städtische Volksschule in Worms, S. 73 und 102. — Wegweiser zur Fortbildung deutscher Lehrer in der wissenschaftlichen und praktischen Volksschulpädagogik und zum Ausbau derselben von D. Scherer, Schulinspektor in Worms a. Rh. Leipzig, Friedrich Brandstetter, 1892. Band II. Seite 121—133.

²⁾ Vergleiche Wegweiser von D. Scherer, Band II. S. 203—219.

³⁾ Siehe Wegweiser II. S. 261.

⁴⁾ Die Schulgesetzgebung des Großherzogtums Sachsen-Weimar. Hermann Böhlau, 2. Heft, S. 93—101.

⁵⁾ 21. Bericht über die Mittel- und Elementarschulen der Vorderstadt Parchim. Ostern 1894. Seite 3—10.

Volksschulen im Großherzogtum Oldenburg enthalten keine spezialisierten Forderungen. Aus der Stadt Oldenburg, wo Schulkommission und Schulvorstand den Lehrplan zu entwerfen haben, wird uns berichtet, daß laut Lehrplan die Gesezeskunde in der Geschichte und Erdkunde, Volkswirtschaftslehre, Hygiene und Hauswirtschaft im Rechnen, in der Naturgeschichte und Physik, sowie im Handarbeitsunterrichte Berücksichtigung finden. Im Rechenunterrichte werden außerdem die Geseze über die Alters- und Invalidenversorgung, die Krankenversorgung zc. behandelt.

Über die Verhältnisse der Kleinstaaten sei kurz folgendes mitgeteilt. In der Stadt Meiningen ist für die Knaben der I. Freischulklasse der Handfertigkeitsunterricht eingeführt (an schulfreien Nachmittagen wöchentlich 4 Stunden). An Schüler der Bürgerschule wird Handfertigkeitsunterricht in wöchentlich 2 Stunden erteilt. Der Besuch ist fakultativ. In Gotha wird der Knaben-Handarbeitsunterricht im Herbst dieses Jahres eingeführt. In der Oberklasse der Bezirksmädchenschule werden laut Lehrplan hauswirtschaftliche Belehrungen gegeben. Im Herzogtum Altenburg hat keine unserer Forderungen Berücksichtigung gefunden. In Zerbst (Anhalt) ist seit Michaelis vorigen Jahres der Handfertigkeitsunterricht versuchsweise und fakultativ in den 3 ersten Klassen der Mittelschule eingeführt worden. Von den übrigen Forderungen hat keine Anerkennung gefunden. In Lemgo (Lippe) ist die Obstbaumzucht obligatorischer Unterrichtsgegenstand in den beiden letzten Schuljahren. In Arnolds (Waldeck) wird die Gesundheitslehre im Naturgeschichtsunterrichte behandelt, außerdem noch in Naturlehre und Deutsch im Anschluß an das Lesebuch. Einiges aus der Gesezeskunde wird in der Geographiestunde besprochen. Das Alters- und Invalidengesetz kommt im Rechenunterricht der I. Klasse zur Behandlung. Dasselbe ist in Arnstadt (Schwarzburg-Sondershausen) der Fall. In Neuß j. L. haben unsere Forderungen keine Berücksichtigung erfahren. In Bremen wird in der I. Klasse im naturgeschichtlichen Unterrichte die Gesundheitslehre berücksichtigt. Der neue revidierte Lehrplan für die siebenklassigen Volksschulen in Hamburg hat in der I. Klasse Anthropologie und Gesundheitslehre. Im Übrigen nimmt der Lehrplan zu unseren Forderungen keine Stellung. In Lübeck wird keiner dieser Gegenstände betrieben.

In den Reichslanden walten sehr verschiedene Verhältnisse ob. In Mülhausen i. E. wird in den ersten und zweiten Mädchenklassen Haushaltungskunde in Verbindung mit dem Unterricht in der deutschen Sprache und der Handarbeit erteilt. Außerdem besteht seit dem Jahre 1880 eine Knaben-Handarbeitschule, in der im Schuljahr 1893/94 in je vier wöchentlichen Arbeitsstunden außerhalb der Schulzeit 380 Knaben unterrichtet wurden. Die Gesezeskunde (Arbeitergesetze) wird im Rechenunterrichte berücksichtigt.

Der Charakter der österreichischen Volks- und Bürgerschule ist bereits oben hinreichend gekennzeichnet worden. Nach dem Gesez vom 14. Mai 1869 ist Geographie und Geschichte mit besonderer Rücksichtnahme auf das Vaterland und dessen Verfassung zu betreiben. Im Sprachunterrichte sind die Schüler mit der Form und den Erfordernissen der wichtigsten Geschäftsaussätze bekannt zu machen. Im Rechenunterrichte sollen je nach den Ortsverhältnissen und den künftigen Berufsarten der Schüler landwirtschaftliche, gewerbliche und einfache kaufmännische Rechnungen vorzüglich Berücksichtigung finden. Die Mädchen sind besonders in

Haushaltungsrechnungen zu üben. Auf dem Lehrplan steht deswegen: „Rechnen in Verbindung mit einfacher Buchführung“. Der naturgeschichtliche Unterricht findet seinen Abschluß in der Anthropologie und Gesundheitslehre. Auch der physikalische und chemische Unterricht läuft auf praktische Zwecke hinaus. In Wien hat die Bürgerschule einen ausgesprochenen gewerblichen Charakter, was schon daraus hervorgeht, daß in der Knabenschule von 30 wöchentlichen Stunden 5 auf Freihandzeichnen, 3 auf Geometrie, 4 auf Rechnen und Buchführung, 4 auf Naturlehre und 2 auf Naturgeschichte entfallen — 18 Stunden, während beispielsweise die 1. Klasse der Berliner Gemeindeschule bei 32 wöchentlichen Stunden auf die genannten Fächer insgesamt nur 12 Stunden verwendet.

In den schweizerischen Volksschulen berücksichtigt die Oberstufe unsere Forderungen in weitgehender Weise. In den Züricher Sekundarschulen hat z. B. die Buchführung und die Gesundheitslehre einen ausreichenden Platz erhalten, ebenso in Basel, wo im Geschichtsunterrichte auch die Verfassungkunde auftritt. Die südwestlichen Kantone haben Lehrpläne, die den französischen im großen und ganzen entsprechen.

Die französische Volksschule bequemt sich in weitgehender Weise den praktischen Forderungen an. Nach dem Gesetz vom 28. März 1882 sind außer dem für die französische Volksschule charakteristischen Moral- und Bürgerunterricht „Begriffe der Gesetze und der Staatswirtschaft“ zu vermitteln. Die Elemente der Mathematik und Naturwissenschaften sind auf Ackerbau, Gewerbe und Gesundheitslehre anzuwenden. Der Knabenhandarbeitunterricht ist fast überall eingeführt. Die höhere Volksschule (école primaire supérieure) hat einen für unsere Verhältnisse stark zersplitterten Lehrplan, in welchem Buchführung, Acker- und Gartenbau, Wirtschaftslehre und Handarbeit als besondere Gegenstände in besonderen Stunden auftreten und außerdem die Bürgerkunde in Verbindung mit Geschichte und die Hygiene als Teil des naturgeschichtlichen Unterrichts verzeichnet sind.⁶⁾

Der englische Volksschulunterricht steht anscheinend ziemlich stark unter der Herrschaft von Nützlichkeitsbetrachtungen. Eine besondere Pflege findet der hauswirtschaftliche Unterricht.⁷⁾ Auf amerikanische Schulen einzugehen erübrigt. Die zahlreichen Berichte, die aus Anlaß der Chicagoer Weltausstellung in unsern Zeitschriften erschienen sind, bieten genügend Anhalt für eine Beurteilung nach unsern Gesichtspunkten.⁸⁾

Nachdem wir so bemüht gemessen sind, wenigstens an einigen typischen Abrissen zu zeigen, was ist, wird es nun unsere Aufgabe sein, darzulegen, was sein sollte.

Ueber Stenographie.

1. Am 21. Februar hielt Herr Pfarrverwalter Frey aus Neckargemünd im „Tannhäuser“ zu Karlsruhe einen Vortrag über das Thema: „Welches Stenographie-System soll in den Schulen Badens eingeführt werden?“

⁶⁾ Organisation pédagogique et plan d'études des écoles primaires élémentaires. Paris, Delealein Frères.

Programmes de l'enseignement primaire supérieur. Imprimerie Nationale. 1893.

Die Schulen und der organische Bau der Volksschule in Frankreich von Dr. Oskar Mey. Berlin 1893. Bibliograph. Bureau.

⁷⁾ Vergl. A. Ernst: Reisebriefe aus England, Preuß. Lehrerzeitung 1894, Nr. 167, 169, 174, 181, 186, 190, 19. — Der Hauswirtschaftsunterricht in Deutschland und England. Päd. Ztg. 1894, S. 589 und 605.

⁸⁾ Die Schulausstellung in Chicago und das Schulwesen in den Vereinigten Staaten. Vortrag von Prof. Dr. S. Waegolbt. Päd. Ztg. 1894, Nr. 9, 10, 11.

Die Veranlassung zu diesem Vortrag gab, nach dem Ausspruch des Referenten selbst, der in den letzten Tagen erschienene Erlaß des Großherzoglichen Oberschulrats, wonach fernerhin in den Mittelschulen Badens der Unterricht in der Stenographie nach einem der vier Systeme Gabelsberger, Stolze, Koller und Schrey gelehrt werden dürfe. Der Zweck, den der Redner und der hiesige Verein für „vereinfachte“ Stenographie bei der Veranstaltung dieses Abends, zu dem die hiesigen Schulbehörden, wie auch sämtliche Lehrer eingeladen worden, verfolgte, war zu zeigen, wie einzig und allein nur die „vereinfachte“ Stenographie hier in Betracht kommen könne. Um dieses zu beweisen, führte Herr Frey den sehr zahlreich erschienenen Zuhörern, unter denen auch Herr Stadtschulrat Specht und Herr Direktor Treutlein vom Realgymnasium waren, die vier in Frage stehenden Stenographiesysteme der Reihe nach vor und prüfte sie in bezug auf ihre Brauchbarkeit in der Schule, in dem er an jedes einen dreifachen Maßstab legte und die Frage zu beantworten suchte:

1. Ist dieses System deutlich, d. h. leicht lesbar?
2. Ist es einfach, d. h. leicht lernbar? und
3. Ist es endlich kurz, d. h. leicht schreibbar?

Ich kann den Eindruck, den der ganze Vortrag auf mich machte, am besten in einem Bilde wiedergeben: Vor uns steht das den Zuhörern mehr oder weniger bekannte Haus der gesamten deutschen Stenographie. Dasselbe hat vier Hauptstöckwerke. Zu unterst und zuerst kommt im ersten Stockwerk die Gabelsbergische Schule, dann die von Stolze im zweiten Stock, die von Koller im dritten und die von Schrey im vierten Stock. Die vielen andern Systeme können als die Anbauten und Erker an diesem Hause betrachtet werden, kommen aber nicht in Betracht. Nun erhebt sich Herr Pfarrer Frey und ladet uns in der Einleitung seines Vortrages ein zu einem Gange durch dieses ganze Gebäude, wobei er uns als Führer dienen will.

Wir treten mit ihm ein. Anfänglich macht es Herr Frey gemüthlich. Überall läßt er uns hinschauen. Je höher wir aber steigen, desto mehr beschleunigt sich sein Gang. Das ist erklärlich, denn die Zeit rückt vor; aber noch etwas anderes fällt uns bei diesem Gange auf. Während unser Führer in den drei untern Stockwerken unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich nur auf das Schadhafte und Unvorteilhafte der Ausstattung zu lenken suchte, ist er im vierten Stock durchaus optimistisch geworden. Da giebt es nur Schönes und Praktisches, und an dem ganzen Stock ist nichts Tadelnswertes zu finden.

Da unser Führer aber wegen der vorgeschrittenen Zeit uns nicht mehr den ganzen Stock zeigen kann, so will er uns zur Probe nur in ein Zimmer führen. Es ist allem Anschein nach das „Besuchszimmer“. Von da gehts dann hinaus auf den Balkon, und hier stehen wir auch gerade vor dem Firmenschild des vierten Stockwerks, auf dem in goldenen Lettern geschrieben steht: „Vereinfachte“ Stenographie. Indem Herr Frey mit der einen Hand auf dieses Schild deutet, zeigt seine andere Hand hinunter, und er spricht: „Da unten aber ist's fürchterlich.“

Selbstverständlich waren nicht alle Teilnehmer an diesem Gange mit den Ansichten und noch weniger mit dem Verhalten des Herrn Frey einverstanden, denn es waren darunter zufriedene Bewohner des ersten und zweiten Stockwerks und eine ganz ansehnliche Zahl aus dem dritten. So entstand nun eine lebhafteste Debatte, an der Vertreter aller vier Systeme sich beteiligten. Der erste darunter, Herr Seminaroberlehrer Schweikert (Stolze), gab zunächst seiner Bewunderung und Anerkennung Ausdruck über den großen Fleiß, mit dem sich der Vortragende in die verschiedenen

Systeme, wenn auch teilweise nur theoretisch, eingearbeitet hatte. Freilich mit dem Vortrag selbst und den Ansichten des Redners stimmte Herr Schweikert nicht überein. Er trat entschieden der Meinung entgegen, als ob die Frage: „Welches System ist das beste?“ schon eine gelöste wäre. Die Frage ist noch offen, denn wir haben noch kein System, das absolut vollkommen ist. Solange die Frage aber noch eine offene ist, wozu dann die andern Systeme heruntersetzen und beseitigen wollen? Kampf muß zwar sein, aber es soll ein Wettkampf sein und zwar ein ehrlicher. Einen sehr geschickten Rundgriff erblickte Herr Schweikert ferner in der Wahl des Namens, den Herr Schrey seinem Kinde gegeben: Er taufte es nämlich „Vereinfachte“ Stenographie und verriet damit eine große Menschenkenntnis; denn hätte er es „komplizierte“ Stenographie genannt, wozu er ja vielleicht dasselbe Recht gehabt hätte, wer hätte sich dann um dieses System gekümmert? Da aber der Erfinder das Werk seines Geistes selbst „einfach“ nannte, warum sollte man nicht nach der „vereinfachten“ Stenographie greifen? Herr Schweikert schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Jeder freue sich seines Systems und bilde sich darin aus, aber so, daß er es brauchen kann. Wer ein System, sei es, welches es wolle, recht beherrscht, dem gratuliere ich!“ Das war sachlich und gut gesprochen.

Jetzt trat Herr Jones, Badischer Landtagsstenograph, auf. Herr Jones ging zuerst in scharfer Weise gegen Herrn Frey vor. Dann forderte er Herrn Frey auf, gewisse Wörtlein, die derselbe im „vereinfachten“ stenographischen Gewande vorzuführen vergessen hatte, an die Tafel zu schreiben. Und so gab Herr Jones den Anwesenden Gelegenheit, die wundersame Entdeckung zu machen, daß eben auch die „vereinfachte“ Stenographie ein „kompliziertes“ Gesicht machen kann, oder, wie Herr Pfarrer Frey sich ausdrückte, ihre „Wortungeheuer“ habe. Es war ergötlich zu sehen, wie Herr Jones diktierte und Herr Frey schrieb.

Nachdem Herr Jones geendet hatte, meldete sich Herr Reallehrer Götz zum Wort. Seine Entgegnung war eine durchaus sachliche und stützte sich auf die Resultate, die beim Unterricht in der Kollerischen Stenographie erzielt worden. Nicht 20 bis 30 %, wie beim Gabelsbergerschen System, sondern 50 bis 80 % beträgt die Zahl der Schüler, die der Kollerischen Stenographie treu bleiben. Das ist der beste Beweis dafür, daß die Kollerische Stenographie leicht erlernbar ist, und also die Eigenschaft besitzt, die man bei einer Schul-Stenographie in erster Linie suchen muß, die Einfachheit. Ganz entschieden verwahrte sich Herr Götz ferner gegen die Meinung, nach der es einem, der sich nur theoretisch mit dem Kollerischen System befaßt hat, zusteht, über die praktische Brauchbarkeit desselben zu Gericht zu sitzen, wie es Herr Frey gethan hat. Noch nie habe Herr Götz in seiner langen stenographischen Unterrichtspraxis die gemachten Ausstellungen entdecken können.

Im Anschluß an Herrn Götz sprach Herr Seminarlehrer Lay vom Seminar II.; obwohl dieser Herr auch Kollerianer ist, betonte er weniger diesen seinen speziellen Standpunkt, sondern stellte einige neue Forderungen auf, die eine Schul-Stenographie zu erfüllen habe. Unter diesen verdient besonders folgende hervorgehoben zu werden: Eine Schul-Stenographie darf niemals derart beschaffen sein, daß sie Schwierigkeiten, die dem Schüler auf dem Gebiet der Orthographie entstehen, noch vermehrt, indem z. B. wie bei Gabelsberger statt „b“ häufig „w“, statt „ä“ „e“, statt „äu“ „eu“ u. s. w. gesetzt wird.

In seinem Schlußwort suchte Herr Pfarrer Frey noch einige Einwände des Herrn Jones zu widerlegen, während

er dem Kollerischen System jetzt verschiedene Zugeständnisse macht.

Es wird mir immer mehr zur Gewißheit, daß eine Stenographie nur dann zur Schulschrift sich eignet, wenn sie, wie die gewöhnliche Schrift, auch die Vokale des Wortes buchstäblich bezeichnet und nicht wie bei Gabelsberger, Stolze und Schrey die Vokale sinnbildlich ausdrückt. Die großen Vorzüge der wirklichen Bezeichnung der Vokale bei Koller gegenüber der sinnbildlichen der andern Systeme kann nur der kennen, der früher einmal nach Gabelsberger oder Stolze stenographiert hat. Ich selbst bin einmal Gabelsbergerianer gewesen und habe darauf auch mehrere Jahre nach Stolze geschrieben. Wenn ich nun heute die Kollerische Schrift jenen vorziehe, so geschieht dies auf Grund der gemachten Erfahrungen. Noch nie aber bin ich von den Vorzügen des Systems von Koller mehr überzeugt gewesen als seit dem Vortrag des Herrn Pfarrers Frey aus Neckargemünd.

K.

F. H.

II. Unter dem Titel: „Welches Stenographie-System ist das beste?“ veröffentlicht Pfarrer E. Frey soeben eine bei F. Schrey in Berlin erscheinende Broschüre, die infolge der erhöhten Bedeutung, welche die Stenographie in unserer Zeit gewinnt, Interesse für sich in Anspruch nehmen darf. Dies umsomehr, als in den letzten Tagen ein oberschulrätlicher Erlaß den Systemen Gabelsberger, Stolze, Koller und Schrey (vereinfachte Stenographie) die Thore der Mittelschulen geöffnet hat und es nunmehr der Güte und Regsamkeit der Vertreter der einzelnen Systeme überläßt, sich ihren Besitzstand zu sichern.

Pfarrer Frey macht es allen, die sich für Stenographie interessieren, sehr leicht, sich für das eine oder andere System zu entscheiden, indem er die Quintessenz jedes der 5 besprochenen Systeme einer eingehenden Betrachtung unterzieht. Das Büchlein zerfällt in 2 Teile — einen erläuternden und einen kritischen.

Im erläuternden ersten Teil (12 S.) werden die Bedingungen und Forderungen aufgestellt, denen ein gutes stenographisches System genügen muß. Die in Anwendung kommenden stenographischen Schriftzeichen werden in bezug auf Gestalt, Richtung, Größe, Stärke, Stellung und Verbindung einer Beurteilung unterzogen und die Bestandteile der Sprache, Konsonanten und Vokale, nach ihrer Wichtigkeit gewertet.

Der kritische zweite Teil bespricht das System Gabelsberger (7 S.), Stolze (10 S.), Koller (9 S.), Stenotachygraphie (6 S.) und Schrey (vereinfachte Stenographie 5 S.), und prüft jedes einzelne mit Rücksicht auf die im ersten Teil aufgestellten Forderungen.

Die Titelfrage wird zum Schluß dahin beantwortet, daß — nein, das verraten wir nicht. „Geht hin, prüfet alles und behaltet das beste“, dies alte Wort rufen wir allen zu, die sich für die stenographische Bewegung unserer Tage interessieren. Keiner, weder der Praktiker noch der Lernende, wird das Büchlein ohne Gewinn aus der Hand legen. —

III. Vor kurzer Zeit ging ein Erlaß des Oberschulrats an die Direktionen sämtlicher Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten, nach welchem die Stenographie als fakultativer Unterrichtsgegenstand eingeführt und das System Gabelsberger, Neustolze, Koller oder Schrey dem Unterricht zu Grunde gelegt werden kann.

Von den genannten Systemen hat sich das von Koller schon lang vor dem Erlaß in vielen Anstalten eingebürgert und wird jetzt dort wie in verschiedenen andern Anstalten fakultativ gelehrt; am Seminar II. in Karlsruhe (seit 15 Jahren), an der Oberrealschule in Karlsruhe, an der Mädchenhandelschule (Frauenvereine) in Karlsruhe, an den Gymnasien in Offenburg und Pforzheim, an der Gewerbeschule in Baden, an der Realschule in Schopfheim etc. Die meisten und wärmsten Vertreter hat Kollers Stenographie namentlich unter dem badischen Lehrerstand; sind doch in Karlsruhe allein 20 Lehrer an Seminarien, Mittel- und Volksschulen, die diese Schrift pflegen, von denen mehrere darin unterrichten und einige wie Stenographen von Beruf mit derselben praktisch*) arbeiten. Ähnlich verhält es sich in Mannheim, Pforzheim, Baden und andern Städten des Landes.

*) Der Artikel „Reformgymnasium“ in heutiger Nummer ist auch von einem dieser Lehrer nach Kollers System stenographiert. Der Redner sprach 2 1/2 Stunden mit großer Schnelligkeit. D. L.

Bur „Schriftstellerei“.

Zu einer in der Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ erschienenen Erzählung moquirt sich die Verfasserin derselben, Bianca Bobertag, in nachstehender Weise über unsern Stand: „Die Dorf- und Stadtschullehrer der Gegend aber streichen sich den Bart wie studierte Gymnasialoberlehrer, denn in ihren Berichterstattungen über den Görlitzseifener Mord wucherten jetzt wahre victorias regias von Stillständen durch alle gelesenen und ungelesenen Zeitungen“.

So sehr man einerseits solche „unliebenswürdige“ Ausfälle auf unsern Stand bedauern muß, so kann man andererseits leider nicht umhin zugestehen, daß speziell der in Rede stehende Angriff nicht ganz unverbient ist. Um diese Überzeugung zu gewinnen, braucht man nur auf die Art und Weise zu achten, wie manche unserer Herrn Kollegen ihren „nebenamtlichen“ Beruf als Zeitungs-korrespondenten auffassen. Da werden die kleinsten, unbedeutendsten Vorfälle zu Haupt- und Staatsaktionen aufgebauscht und mit breitspüriger Weitläufigkeit in all die Blättchen und Blätter auf 20 Meilen Umgegend gebracht. Daß der bisherige Stabhalter Herr Hansjörg Ochsenmaier im Finken Gaiswinkel wieder gewählt und auch bereits vereidigt worden ist, ist ein so weltbewegendes Ereignis, daß die Berichte über den Verlauf der Wahl und das darauf gehaltene Bankett ganze Spalten des Amtsverköndigers füllen. Ein nicht an dem zuerst angelegten Abend abgehaltenes Tanzkränzchen in Ahausen giebt einem Schlaupfiff Stoff zu 3, sage: drei ellenlangen Zeitungsberichten. (1. Es wird angekündigt. 2. Es wird verschoben. 3. Verlaufs.) Diese Berichte kommen außerdem in 3 verschiedenen Zeitungen zu gleichlautendem Abdruck.

Solange sich die Sache in harmlosen Grenzen bewegt, also niemand zum Schaden gereicht, so kann man sich dieselbe gefallen lassen. Aber diese Voraussetzung trifft nicht immer zu. Nicht selten werden persönliche Angelegenheiten anderer, wie Familienverhältnisse, unliebsame Vorkommnisse mit einer Rücksichtslosigkeit der Öffentlichkeit preisgegeben, die verwerflich ist. Mit der Wichtigkeit der Nachricht braucht man es, zumal in unwichtigeren Fällen, nicht besonders genau zu nehmen; unterläuft einmal ein Fertum, so daß sich die Notwendigkeit eines Armentis herausstellt, ei, so bedeutet das einen Vorteil, indem sich ja wieder willkommener Anlaß zu neuen Stillübungen bietet. Mit einem wahren Heißhunger gehen manche Reporter auf Neuigkeiten aus, so daß es für jeden, der nicht ins „Blättle“ kommen möchte, geradezu gefährlich ist, ihnen nur unter die Augen zu treten. Die Redaktionen haben mit solchen Scribagen — wir wissen es — ihre liebe Not, da sie die Beiträge derselben nicht immer, wie sie wohl möchten, zurückschicken können.

Ob das Ansehen des Lehrerstandes durch dieses Treiben gefördert wird, wäre zum mindesten zu bezweifeln. Sicher ist, daß man auch in Kreisen, die sonst unserm Stand wohlwollen, über derartige oberflächliche, leichtfertige Berichte schon recht streng geurteilt hat.

Auch in der Wahl der Presborgan ist man nicht besonders ängstlich. Noch ist es nicht lange her, daß ein oberbadisches Blatt in seinem Briefkasten die Bemerkung brachte, der „Schulmeister im Blatte“ müsse ein Ende gemacht werden. Und heute? Heute sind wieder Duzende von Lehrern — selbstlos genug, als Berichterstatter jener Zeitung zu fungieren. Noch mehr! Es soll auf 1. April ein Ableger jenes Blattes als Wochenblatt erscheinen und in den bisherigen Probenummern sind eine solche Anzahl von Zustimmungsadressen zc. aus Lehrerkreisen registriert, daß es einem vor dem, was folgt, ordentlich bange werden möchte. Und erst die Antworten vonseiten der Redaktion! Da wird einem Kollegen die heiligste Zusicherung gegeben, daß sein Name gewiß unter seine Arbeit gesetzt werde.

Ei, warum denn auch nicht? Ein Mann, der sich um das Wohl des Staates durch Schriftstellerei so hochverdient macht, ist es auch wert, daß wenigstens sein Name in Stadt und Land berühmt werde.

Wir wollen von weiteren Proben aus der Komplimentschachtel der Redaktion des „Badener Land“ absehen; sie stehen aber auf Verlangen zu Diensten.

Den Käseföckern des neuen Blattes ist ebenfalls Veröffentlichung ihres Namens in verlockende Aussicht gestellt; hoffen wir, daß nicht auch in dem so entstehenden Pantheon für scharfsichtige Köpfe Lehrer in Gesellschaft von Sextanern und angehenden höheren Töchtern paradien, wie man es anderwärts schon erlebt hat.

Wir haben uns Mühe genommen, die Namen der bis jetzt im „Badener Land“ hervorgetretenen Herrn im Lehrerkalender nachzuschlagen. Meistens sind es jüngere Herren, die in dem Unternehmen der Firma Poppen in Freiburg ein weiterrettendes Werk erblicken, an dem sie mithelfen möchten.

Wir begreifen deren Thatendrang, möchten sie aber doch erinnern, daß die Götter außer ihnen noch manchen andern guten Mann zu Diensten haben, und sie sich also nicht allzusehr anzustrengen. Summa: Wir sind die letzten, die gegen Unterstützung und Benützung der Presse etwas einwenden wollen, aber Maß und Takt sollte gehalten werden. Ist es ein bloßes Ungefähr, daß wir den zweifelhaften Ehrentitel „Schulmeister“ immer noch nicht loswerden können? Probus.

Bücherschau.

Das Mineralreich nach seiner Stellung in Mythologie und Volksglauben, in Sitte und Sage, in Geschichte und Litteratur, im Sprichwort und Volksfest.

Kulturgeschichtliche Streifzüge von Karl Joseph Steiner. Gotha bei Thienemann 1895. Preis geheftet 2,40 M., gebunden 3 M. 142 S.

Der ziemlich lange Titel des Buches giebt schon hinlänglich Aufschluss über den reichen Inhalt desselben. Mit Bienenfleiß hat der Verfasser die auf sein Thema bezügliche Litteratur durchsucht, und er will in seinem Werke dem Lehrer der Naturwissenschaft eine Ergänzung zu den vorhandenen Lehrbüchern an die Hand geben. Er geht dabei von dem richtigen Grundsatz aus, dass durch kulturgeschichtliche Notizen der naturkundliche Unterricht belebt, dadurch das Interesse an der Natur geweckt und eine sinnige Naturbeobachtung angebahnt wird. Fachlehrern sei das Werkchen bestens empfohlen. Es liefert auch manchen Stoff zu deutschen Aufsätzen und ist zur Anschaffung in die Schülerbibliotheken gut geeignet.

E.

Schl.

Die hundertste oder Jubiläumsauflage von J. Löser, Praktisches Rechenbuch, 5. Heft.

Wenn ein Buch eine so hohe Auflage erlebt wie das vorliegende, so beweist dies, dass es ein sehr brauchbares Werk ist und keiner weitem Empfehlung bedarf. Auch im Auslande wurde dasselbe anerkannt, wie die verschiedenen Übersetzungen darthun. Beispielsweise sei nur erwähnt, dass es unter dem Titel: »L'Arithmétique dans les écoles primaires et d'adultes d'après la méthode de Löser par H. Bauer, professeur« in Brüssel erschienen ist.

Der Inhalt des Buches umfasst nicht nur alle Kapitel des bürgerlichen Rechnens, sondern auch diejenigen geometrischen und physikalischen Aufgaben, die von guten Volksschülern mit Verständnis gelöst werden können und zur allgemeinen Bildung gehören.

Der Grund der Verbreitung der Hefte liegt in folgendem:

1) Die Aufgaben sind einfach und präzise gebildet, sodass in stufenweiser Fortschreitung direkt (ohne Umschweife) dem vorgesteckten Ziele zugesteuert wird. Dem Verfasser war der Text einer Aufgabe die Hülle, die rechnerische Schwierigkeit der Kern; er hat deswegen lange Auseinandersetzungen einer Aufgabe vermieden.

2) Beim Anschreiben des Ansatzes liess der Verfasser erstmals den Fragesatz über den Bedingungssatz stellen, was beim Aussprechen für die Schüler von Vorteil ist, indem sie letzteren nicht noch einmal schreiben müssen.

Der Verfasser hat erstmals gelehrt, wie Prozentrechnungen einfach, d. h. ohne Anschreiben des Bedingungs- und Fragesatzes aufgelöst werden können, nach welcher Methode später auch andere Rechenlehrer verfahren sind und diese Art der Auflösung die allgemein jetzt gebräuchliche ist.

4) Da Teilung der Aufmerksamkeit Schwächung derselben ist, so vermied der Verfasser jede Anspielung auf Nebensächliches, steuerte dem Hauptzwecke — Verständnis und Rechenfertigkeit — direkt zu, benutzte Rechenvorteile und Schätzung des Resultats.

5) Das Lösersche Rechenbuch war s. Z. das erste, welches Aufgaben mit Figuren aus der geometrischen Formenlehre enthielt. Lösers entworfenen Lehrgang wurde allgemein nachgeahmt, sogar mit Benützung der in seinem Buche aufgenommenen Figuren.

Aus dem Verlage der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl empfehlen wir:

Musterbeispiele

zur Anfertigung von

Geschäftsaussähen, Briefen u. Eingaben an Behörden.

Mit Erläuterungen und Aufgaben.

Für Gewerbeschulen, Fortbildungsschulen und verwandte

Anstalten

bearbeitet von

Karl Bürkel,

Reallehrer an der Höheren Mädchenschule in Karlsruhe.

Dritte Auflage. Preis karton. 50 Pf.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft Konfordia in Bühl (Direktor G. Dühmig).